

## Maestro

### Das Werk der Maler-Witwe

**LEIPZIG.** Sie redet gerne, aber nur wenig über sich selbst. »Ich bin doch nur eine Nebenperson«, meint Brigitte Tübke-Schellenberger, während sie durch das Atelier ihres Mannes führt. Der Maler Werner Tübke (1929 bis 2004) lebt nicht mehr, aber lebendig ist er immer noch – durch seine Witwe.

Die frühere Scheidungsanwältin pflegt das Erbe von einem der bekanntesten Künstler der DDR. Vor fünf Jahren wurde auf ihre Anregung eine Stiftung mit den Arbeiten ihres Mannes gegründet, die sich im ehemaligen Atelier des Malers befindet. Es ist das Lebenswerk der Tübke-Witwe. Am 17. August wird die Leipzigerin 80.

Vor 35 Jahren hatte für die Anwältin mit zwei Söhnen aus erster Ehe eine neue private Ära begonnen. In Bad Frankenhausen, wo Tübkes riesiges Gemälde zum deutschen Bauernkrieg hängt, heiratete sie den ebenfalls geschiedenen Maler. »Damals fand ich das blanke Chaos vor«, berichtet sie. Organisieren sei nicht des Künstlers Fall gewesen. Daher übernahm sie diese Aufgabe. »Er sagte immer »Ich bin die Produktion, meine Frau die Verwaltung«. Bis 1982 arbeitete sie noch als Anwältin, danach widmete sie sich voll ihrem Mann. Aber: »Ich war nie im Atelier, wenn er gearbeitet hat.«

»Das bin ich, im Alter von 18 Jahren!«, zeigt sie auf ein riesiges Gemälde ihres Mannes. Oft habe er sie aber nicht als Motiv gewählt.



Brigitte Tübke-Schellenberger im Museum der Bildenden Künste Leipzig neben dem »Selbstbildnis mit Palette« (1971) ihres verstorbenen Mannes, dem Maler Werner Tübke. Foto: Jan Woitas (dpa)

»Er sagte immer, es falle ihm schwer, jemanden zu malen, der ihm nahe stand.« Mit roten Lippen und weißem Jackett samt Zigarettenschachtel in der Tasche führt sie die Besucher durch ihr einstiges gemeinsames Wohnhaus, in dem sie fast 30 Jahre gelebt hat.

### Samstags Besichtigung

In der Villa ist nun die Galerie Schwind untergebracht, die auch Arbeiten aus dem Tübke-Nachlass verkauft. Zudem hat dort eine Kunst-Sammlung mit Werken aus Leipzig ihr Domizil. Und unter dem Dachgeschoss kann immer samstags das ehemalige Tübke-Atelier besichtigt werden.

Die Witwe pflegt auch das Werksverzeichnis – und stößt dabei ab und an auf bislang noch unbekannte Werke. Auch gefälschte Arbeiten seien schon aufgetaucht. »Ich bin keine Kunsthistorikerin, erkenne aber sofort, was von ihm ist!«, sagt Brigitte Tübke-Schellenberger.

Nach dem Tod des Malers zog sie aus der Villa aus, in eine Wohnung an der Thomaskirche. Die Wände zieren natürlich Arbeiten ihres Mannes; mit einer Ausnahme: Der Maler Michael Triegel (42), der jüngst den Papst porträtiert hat und den Stil von Tübke fortsetzt, hat der Witwe zu ihrem Einzug eine Arbeit geschenkt. Sophia-Caroline Kosel (dpa)

### Mehr Kultur

www.main-netz.de

So erreichen Sie uns: 06021/396-229  
Stefan Reis (verantwortlich, str) -110  
Jürgen Overhoff (stv., joff) -112  
Martina Himmer (him) -262  
Martina Jordan (mad) -222  
Bettina Kneller (bk) -216  
Susanne von Mach (svm) -389  
E-Mail: kultur@main-echo.de  
Fax: 06021/396-499



Plakativ, großformatig, übertrieben karikiert: »Katzengespenst« des japanischen Malers Kunisada Utagawa (1786 bis 1865); entstanden um 1850 und als Beispiel für den zeitlosen Stil der japanischen Malkunst von den Holzschnitt-Anfängen bis zum Manga der Moderne im Würzburger Siebold-Palais zu sehen. Fotos: Stefan Reis

## Unverändert aktuell, zeitlos schön

Ausstellung: »Manga-do – Der Weg vom japanischen Holzschnitt zu Anime« im Würzburger Siebold-Palais

**WÜRZBURG.** Gar keine Binsenweisheit, dass ein Bild mehr als tausend Worte zu sagen vermag: Jedes Gemälde des europäischen Mittelalters, des Barock ist ein Roman – und folgerichtig verstanden die ersten Europäer bei der Erkundung des damals so fernen Japan sofort, was aus den Tuschezeichnungen und Holzschnitten dieser so fremden Kultur heraus zu lesen war.

### Kunstform, Kunstwort

Im Gegensatz zur westlichen Kultur allerdings hat sich in Japan die ursprüngliche Philosophie der Zeichenkunst erhalten, angepasst sind die Darstellungen lediglich dem Zeitverlauf und der Tagesaktualität. Im Würzburger Siebold-Palais vollzieht nun unter dem Titel »Manga-do – Der Weg vom japanischen Holzschnitt zu Anime« eine sehens- und in ihrer Zusammensetzung bemerkenswerte Ausstellung die Entwicklungsschritte nach: Von den Drucken Sukenobu Nishikawas (1661 bis 1751) bis zur aktuellen Anime-DVD wird der Wandel einer Kunst dargestellt, die sich immer neuer technischer Möglichkeit bedient, ohne ihre Tradition aufzugeben. Insofern macht Sinn, dass die Ausstellungsmacher den im Japanischen nicht bekannten Begriff »manga-do« verwenden: Das Wort »do« steht für einen Weg der Kunst im Sinne der Übung zu höchster Fertigkeit und der damit verbundenen Lebensführung (bekannt sind beispielsweise »bushido« = der Weg des Kriegers, die Kampfsportart »ken-do« = der Weg des Schwerts).

Alle vorgestellten Werke stammen aus einer Privatsammlung, die für die Ausstellung im ersten Stock des Siebold-Palais' im Stadtteil Zellerau nach Epochen und nach Genres geordnet sind: für den Betrachter der unkomplizierteste Spaziergang durch eine Kunstform, die seit einigen Jahren durch dem Boom der Manga-Comics und der »Anime« genannten Animati-



Um 1800 porträtierte der japanische Maler Toyokuni Utagawa (1769 bis 1825) den Schauspieler Otani Onji als Samurai in einem Theaterstück.

onsfilme außerhalb Japans ihr immer größer werdendes und vornehmlich jugendliches Publikum findet.

### Informativ, sinnlich

Ein Abschnitt der Würzburger Ausstellung bleibt dieser Zielgruppe allerdings vorenthalten, weiße Stoffbahnen verdecken die Sicht von außen. Gezeigt werden in einem Separee »shunga« (Frühlingsbilder) genannte erotische Zeichnungen auf ukiyo-e (Holzschnitte), Spielkarten und Reisepapier – Darstellungen von solcher Direktheit und deshalb auch »abuna-e« (gewagte Bilder) heißen, dass um 1722 die Zensur den Handel damit verbot und damit eine neue Darstellungsform provozierte: Während Künstler auf der Leinwandvorderseite harmlose Szenen inszenierten, schrie-

ben sie auf den Rückseiten den Brauch der shunga fort.

Dass auf den Abbildungen oft genug Alte oder Tiere den jungen Paaren beim ringkampfgleichen Liebespiel zuschauen, verweist nicht einmal auf einen pornografischen Hintergrund: Oft genug dienten die Darstellungen – wie Hokusai Katsushikas (1760 bis 1804) Bilderserie »Die jungen Kiefern« – eher als informative denn stimulierende Anleitung für junge Paare.

In abgeschwächter Form findet sich das shunga-Motiv bis heute in Manga und Anime: Vom Comic westlicher Kulturprägung unterscheidet sich das Genre durch seinen ausgiebigen Gebrauch des Kindchenschemas bei den dargestellten Figuren und dem damit verbundenen sinnlichen Reiz des Betrachtens.

### Plastisch, 3D

Hier zeigt sich der wesentliche inhaltliche Unterschied zum Stil prägenden Holzschnitt des ausgehenden japanischen Mittelalters: Die in jener Zeit beliebten Motive dramatischen Geschehens und übernatürlicher Kräfte Komik lassen für den westlichen Blick die Figuren bis zur Karikatur pointiert erscheinen. Dabei variierten und variierten japanische Künstler ihre Darstellungen immer ausdrücklicher: Yoshitosi Taisos (1839 bis 1892) Samurai-Darstellungen wirken in ihrer plastischen Weise wie moderne 3-D-Animationen.

Das karikierende Element wird allerdings erst dann zum Ausdruck von Spott, wenn es gilt, die Barbarei vermeintlicher unkulturen zu dokumentieren: »Manga-do« widmet ein ganzes Segment der Propagandaparodie mit den satirischen Ansichten Kyochika Kobayashis (1847 bis 1915) über den ersten chinesisch-japanischen Krieg 1894/95 und den russisch-japanischen Krieg 1904/05, die beide mit dem vollkommenen Triumph der modern aus-

gerüsteten und gut ausgebildeten japanischen Streitmächte endeten. Um so leichter fiel es da dem Künstler, die Überlegenheit der eigenen Kultur auch bildlich zu dokumentieren.

Ein zentrales Anliegen in der japanischen Kunst – und ganz im Gegensatz zur klischeehaften Bescheidenheit japanischer Mentalität: Zu den eindrucklichsten Szenen in dieser an Impressionen ohnedies so reichen Ausstellung zählen die Theatermotive aufgreifenden Holzschnitte, zuvorderst jene von Kunisada Utagawa (1786 bis 1865): Sie sind in ihrer plakativen Schönheit zeitlos – als wären sie gerade eben für ein aktuelles Manga entstanden. »Manga-do – Der Weg vom japanischen Holzschnitt zu Anime«: ein zeitlich langer Weg, dessen Ursprung sich aber keineswegs überlebt hat. Stefan Reis

»Manga-do – Der Weg vom japanischen Holzschnitt zu Anime« (bis 4. September): Siebold-Palais, Frankfurter Straße 87, Würzburg, Tel. 0931/413541, Internet www.siebold-museum.de; geöffnet Dienstag bis Sonntag 15 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 10 bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr.

### Stichwort: Manga

»Manga« bedeutet im Japanischen ursprünglich »zwangloses, ungezügelltes Bild« und hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch für aus Japan stammende Comics eingebürgert. Allerdings ist ähnlich wie der Begriff »Comic« auch »Manga« in seiner Bedeutung eher unscharf und schließt neben Bildergeschichten, Comic Strips und Karikaturen auch Zeichentrickfilme mit ein. Um Mangas besser von Comics in Buchform unterscheiden zu können, hat sich für japanische Zeichentrickfilme weltweit die Verwendung des Fachwortes »Anime« durchgesetzt.

## Ein Kunstweg durch die Kulturen

Stile: Westliche und östliche Genres beeinflussen sich

**WÜRZBURG/DARMSTADT.** Kurioserweise waren es Walt Disney (1901 bis 1966) und Ernst Ludwig Kirchner (1880 bis 1938), die den Schritt vom japanischen Holzschnitt zum Manga moderner Prägung ermöglichten: Der Erfinder von Donald Duck und Mickey Mouse beeindruckte und beeinflusste mit seinen Kunstfiguren den japanischen Arzt und Hobby-Zeichner Osamu Tezuka (1928 bis 1989) ebenso wie die frazenhaften Darstellungen des aus Aschaffenburg stammenden Malers und anderer Expressionisten, der selbst Bildergeschichten malte. Aus dem Oeuvre Disneys und der Expressionisten entwickelte der Comic-Serien-Zeichner Tezuka die Grundlage des heute gültigen Manga-Stils.

Dabei sind die überproportional großen und dunklen Pupillen der Augen das Wahrzeichen des japanischen Manga: Mit diesem Klischee des japanischen Schönheitsideals und wenigen zusätzlichen Strichen kann der Künstler Gefühle der Figuren darstellen.

Allein in Japan werden täglich eine Million Exemplare gedruckt, statistisch gesehen kauft jeder Japaner pro Jahr 15 Mangas. Mangas werden dabei auf spezielle Zielgruppen zugeschnitten. In Deutschland ist der Nachholbedarf noch groß, erst in den 1990er Jahren etablierte sich das Genre überhaupt in der Republik: Hier werden gerade mal 0,25 Comics pro Einwohner und Jahr verkauft. Weil die Verlage nicht wussten, ob die Comics Erfolg haben würden, ließen sie lediglich die Sprechblasen übersetzen, übernahm-



Beeinflusst von der Figürlichkeit japanischer Holzschnitte: Jugendstil-Gürtelschließe des Pforzheimer Schmuckherstellers Kirchgässner & Kraft von 1903/05, demnächst zu sehen im Darmstädter Museum Künstlerkolonie. Foto: Hessisches Landesmuseum

men aber zum Senken der Kosten das originale Druckschema der Bilder. Frühe deutsche Exemplare der Bildergeschichten müssen deswegen – wie in der japanischen Lesart – von hinten nach vorne gelesen werden.

Die Manga-Vorläufer dagegen waren in Europa Publikumsrenner: Farbholzschnitte aus Japan kamen mit der Weltausstellung in Paris 1889 in Mode. Der konturbetonte japanische Stil beeinflusste den europäischen Jugendstil – und im Gegenzug veränderte der westliche Einfluss den Stil der japanischen Druckgrafiken. Europäer bevorzugten kräftige Farben, die über Jahrhunderte in zurückhaltenden Pastellfarben getönten japanischen Drucke wurden farbärker.

Eine schöne Ergänzung zur Würzburger Manga-Ausstellung ist deshalb die Schau »Glanz einer Epoche – Jugendstilschmuck aus Europa« im Museum Künstlerkolonie Darmstadt, die am Sonntag, 21. August, beginnt. Im Vergleich der japanischen und der europäischen Stilarten zeigt sich die teilweise frappierende Ähnlichkeit des Ausdrucks und der Ästhetik: Kunst, so zeigt sich hier, ist immer eine Weiterentwicklung des Bestehenden. str

»Glanz einer Epoche – Jugendstilschmuck aus Europa« (21. August bis 11. Dezember): Museum Künstlerkolonie, Olbrichweg 13a, Mathildenhöhe Darmstadt, Internet www.mathildenhoehe.eu; geöffnet Dienstag bis Sonntag 11 bis 18 Uhr.



»Drache und Tiger«: Rollbild von Tsunenobu (1636 bis 1713) mit typischem Manga-Motiv.



Durchaus noch züchtig, was Kuniyasu Utagawa (1794 bis 1832) da um 1820 malte: das Eröffnungsblatt eines erotischen Buchs für Paare. Im Innenteil des Buchs gibt es Anleitungen zum Liebespiel in all seinen Formen.